

kann nicht alles fließen, nicht alles in Bewegung sein. Bewegung ist ein Relationsbegriff und setzt Unbewegtes voraus, im Verhältnis zu dem etwas sich bewegt. Das sollte man gerade im Zeitalter der „Relativitätstheorie“ nicht vergessen.

Soviel über den Versuch, die Formen des Lebens, die nicht entbehrt werden können, in das Leben selbst hineinzuziehen. Er wird nie gelingen.

Fünftes Kapitel.

Das biologistische Prinzip.

„Geprägte Form, die lebend sich entwickelt“.

Urworte.

Doch braucht man deshalb, weil auf den bisher betrachteten Wegen eine Lebensphilosophie nicht zu gewinnen ist, noch nicht an der Möglichkeit jeder Lebensphilosophie überhaupt zu verzweifeln. Nur zum Teil werden die Lebenstendenzen unserer Zeit von der außerwissenschaftlichen Vorliebe für das unmittelbare und anschauliche Leben gegenüber allem Abgeleiteten und Begrifflichen getragen. Mit der bloßen Anschauung ist beim Denken nichts anzufangen. Daher reicht das intuitive Prinzip für sich allein zum Aufbau einer Lebensphilosophie nicht aus. Das hat auch Simmel gesehen. Es geht nicht ohne Lebensform. Aber weil er den Lebensbegriff allumfassend nahm und seine Lebensphilosophie zu einer Metaphysik des Lebens steigerte, die jede Form wieder im Lebensstrom untergehen ließ, mußte er scheitern.

Ist man dagegen weniger anspruchsvoll, so wird man vielleicht weiter kommen, und die eigentliche Lebensphilosophie unserer Zeit macht in der Tat weniger Ansprüche. Sie greift zu festen Formen, um aus dem erlebten Leben eine Lehre vom Leben zu machen, und sie meint, jeder Gefahr, sich vom Leben zu entfernen, entronnen zu sein, falls sie sich dabei nur an die Wissenschaft vom vitalen Leben oder von den Organismen, also an die Biologie hält. Diese Disziplin lehrt uns die festen Lebensformen kennen, und wie sollten diese Formen

als Formen des Lebens nicht Leben sein? So kommt man zur Philosophie des Lebens.

Die Grundlagen der Biologie spielen nicht allein in der empirischen, sondern auch in der metaphysischen Lebensauffassung, nicht nur in dem theoretischen, sondern auch in dem praktischen Teil der modernen Weltanschauung eine große, ja entscheidende Rolle. Solchen Gedanken haben wir uns jetzt zuzuwenden, um zunächst ihre Bedeutung als Philosophie zu verstehen. Dann können wir auch zu der Lebensphilosophie kritisch Stellung nehmen, in der wir die eigentliche Mode der Zeit sehen müssen. Das Vorangegangene bildet dazu nur die Vorbereitung.

Wir kommen mit der Philosophie der biologischen Lebensformen schon deshalb auf einen neuen Boden, weil wir die verwirrende Fülle der „Erlebnisse“ jetzt mit einem Schlage los sind. Wir erhalten ein Prinzip der Auswahl, das der intuitiv gerichteten Lebensphilosophie fehlt und fehlen muß. Im organischen Leben der Pflanzen und Tiere, zu denen auch der Mensch gehört, haben wir das, worauf es in der Lebensphilosophie eigentlich ankommt, das lebendige Leben im Unterschied von der toten Natur. So wird der weite und unbestimmte Lebensbegriff verengert und damit erst in Wahrheit zum Begriff gemacht. Mit den Erlebnissen überhaupt in ihrer Gesamtheit hat es die Naturwissenschaft von den Organismen ja nicht zu tun. Sie handelt nur von dem Teil der Welt, den wir in allgemein verständlicher und üblicher Weise „lebendig“ nennen, im Gegensatz zu dem Teil, mit dem es die Physik, die Chemie, die Astronomie zu tun haben. Wegen der großen Vieldeutigkeit der Ausdrücke Leben und lebendig wollen wir zur Bezeichnung dieses Lebens, wo Mißverständnisse möglich sind, vom *vitalen* Leben reden. Man wird verstehen, daß das keinen Pleonasmus bedeutet.

Zugleich verstehen wir auch, warum sich mit den biologischen Begriffen die allgemeinsten Tendenzen der intuitiven Lebensphilosophie, d. h. das Verlangen nach Anschaulichkeit und Unmittelbarkeit verknüpfen. Die Physik, besonders als mechanische Naturauffassung gibt viel weniger von dem, was wir unmittelbar und anschaulich erleben, als die Biologie.

Man kann die Naturwissenschaften geradezu danach anordnen, wie weit sie sich von dem Inhalt der Erlebniswirklichkeit entfernen. Je umfassender ihre Theorien sind, um so weniger nehmen sie von der Fülle des Besonderen in sich auf. Was in einen rein mechanischen Begriff eingeht, läßt sich überhaupt nicht mehr unmittelbar „anschauen“, falls man den Begriff des Unmittelbaren nicht so erweitern will, daß er auch das isoliert gedachte Quantitative mit umfaßt. Die Chemie steht der Unmittelbarkeit der anschaulichen Erlebniswirklichkeit schon näher, und vollends ist der Inhalt der biologischen Begriffe dem Inhalt dessen, was wir intuitiv erleben, mehr verwandt.

Das braucht nicht genauer ausgeführt zu werden. Es genügt der Hinweis darauf, daß der wissenschaftliche Mensch selber ein Lebewesen ist, wie die Biologie es erforscht, und nichts unmittelbarer zu erfassen vermag als sich in seiner unmittelbaren vitalen Lebendigkeit. Schon daraus verstehen wir, warum die intuitive Richtung des Denkens sich leicht mit der Orientierung an der Biologie verknüpft. Ob das in Wahrheit berechtigt ist, fragen wir zunächst nicht. Es gilt hier nur zu verstehen, wie die Verbindung von Biologie und Intuitionismus zustande kommt.

Doch bedeutet das zugleich nur die eine Seite der Sache. Soll aus der Lebenslehre, die an der Biologie orientiert ist, Philosophie, d. h. universale Wissenschaft vom Weltall werden, so muß man nach der vollzogenen Beschränkung auf Begriffe, die sich auf einen Teil der Welt beziehen, das Gebiet auch wieder erweitern. Die auf dem Boden der Biologie gefundenen Einsichten sind auf andere Sphären, wenn möglich auf das Ganze, zu übertragen. Sonst kommt man nicht zu einem wahrhaft kosmischen Denken. Es ist also nötig, daß man das Weltall biologisiert, falls eine „Weltanschauung“ auf biologischer Grundlage entstehen soll. Die biologische Form wird zur Lebensform überhaupt und dann zur Weltform gemacht. Deswegen trägt die Lebensphilosophie unserer Zeit, soweit sie sich nicht auf den Intuitionismus zurückführen läßt, meist den Charakter des naturalistischen Biologismus.

Auch das Wort Vitalismus wäre für sie geeignet, doch hat dieser Ausdruck eine engere und allgemein festgelegte Bedeu-

tung. Wir sprechen daher, wo Mißverständnisse möglich sind, von der biologistischen Modephilosophie.

Ihr Wesen kommt freilich, ebenso wie das des Intuitionismus und die außerwissenschaftliche Lebensliebe, nicht allen ihren Vertretern zum Bewußtsein. Ja, einige von ihnen würden es wohl entschieden bestreiten, daß sie biologische Kategorien zu Weltallkategorien machen wollen. Bei der Darstellung der Zeitphilosophie wurde deswegen absichtlich nicht von Biologismus gesprochen. Das Aufzeigen des biologistischen Prinzips oder der Gleichsetzung von biologischer Form mit Lebens- und Weltformen überhaupt, liegt schon auf dem Weg zur Kritik der Lebensphilosophie. Der Biologismus als Weltanschauung ist nur dort möglich, wo man den engeren spezialwissenschaftlichen Lebensbegriff nicht von dem scheidet, nach dem alles, was wir „erleben“, zum Leben gerechnet wird. Auf der Vermengung der beiden Formen des Lebens beruht, abgesehen von der Hineinziehung des intuitiven Momentes, geradezu das Prinzip des Biologismus. Die Sprache trägt mit dem vieldeutigen Wort Leben dazu bei, es zu verdecken, und bildet so eine wesentliche Stütze der modernen Lebenstendenzen.

Es ist also für den Biologismus charakteristisch, daß die verschiedenen Bedeutungen, die das Wort Leben hat, darunter auch die, welche ihm heute den Zauber verleihen, bei seiner Verwendung mit klingen, daß aber zugleich alle Lebensbegriffe ihre besondere Färbung durch das naturwissenschaftlich biologische Denken erhalten. Man glaubt, das erlebte Leben in seiner Ursprünglichkeit, Unmittelbarkeit und irrationalen Anschaulichkeit sei die eigentliche Wirklichkeit, und man meint zugleich, die Biologie allein als Wissenschaft von der lebendigen, d. h. organischen Natur sei mit ihren Lebensformen dazu berufen, die Begriffe für die gesamte Philosophie zu liefern und damit eine Philosophie des Lebens als universale Wissenschaft nach allen Seiten hin auszubauen.

Wenn man hierauf achtet, rücken manche scheinbar durch eine weite Kluft getrennte Richtungen in der Philosophie unserer Zeit einander überraschend nahe. Es wird nun möglich, von einer einheitlichen Modephilosophie zu sprechen. In ihr biologistisches Formprinzip haben wir uns zunächst noch

mehr hineinzudenken, um es in seinen verschiedenen Ausgestaltungen kennen zu lernen, und dann kritisch zu ihm Stellung zu nehmen.

Damit wir ganz verstehen, was der Biologismus als Weltanschauung bedeutet, und warum das biologische Prinzip philosophisch brauchbar erscheint, obwohl es einer Spezialwissenschaft entnommen ist, erinnern wir uns auch an die besondere Bedeutung von Weltanschauung, welche die „Lebensanschauung“ mit einschließt, und auf Grund deren wir sagen, daß die Philosophie den ganzen Menschen angeht, d. h. nicht nur den denkenden, sondern auch den wollenden und handelnden.

Ueberall, wo man nach einer Weltanschauung in diesem Sinn sucht, ist der zentrale Begriff, an dem man sich orientiert, der eines Wertes oder der eines Gutes als einer Wirklichkeit, die nicht darin aufgeht, da zu sein, sondern an der ein Wert haftet, um dessentwillen sie sein soll. Man will mit anderen Worten in der Philosophie den „Sinn“ des menschlichen Lebens kennen lernen, und dieser Sinn läßt sich nur dadurch deuten, daß man die Werte zum Bewußtsein bringt, die ihm zugrunde liegen. Werte allein verleihen dem Leben Sinn, und eine Philosophie, die Lebensanschauung geben will, muß daher Wertlehre sein.

Hiervon macht die biologistische Modephilosophie keine Ausnahme, wenn sie auch das Wort Wert in manchen ihrer Formen nicht liebt und vollends über den Begriff des Wertes und seinen Unterschied vom Begriff des Wirklichen, das als nur Wirkliches wertfrei ist, keine Klarheit besitzt. Sie möchte sogar *Imperative* für das Leben aufstellen, also die Lebensformen zugleich als *Lebensnormen* verwenden, und das läßt sich ohne Werte, die gelten, und an denen die Normen gemessen werden können, nicht ausführen. Es ist für den modernen Biologismus sogar besonders charakteristisch, daß er im Leben nicht nur das wahrhaft erlebte und deshalb wahrhaft wirkliche *Sein*, sondern zugleich das *Gut aller Güter* sieht, das allein die wahrhaft gültigen Werte trägt. Alle Werte also, die gelten sollen, sind als Lebenswerte zu erweisen, d. h. als Werte, die am Leben haften, bloß darum, weil es Leben ist.

Erst, wenn wir auch hierauf ausdrücklich die Aufmerksam-

keit lenken, verstehen wir die Beliebtheit und die weite Verbreitung der Meinung ganz, daß nur mit Hilfe einer an der Biologie orientierten Lebensphilosophie wir endlich zu einer wahrhaft wissenschaftlichen Weltanschauung kommen werden, die sowohl die Seinsprobleme, als auch die Wertprobleme zu lösen vermag. Der Biologismus gibt nicht nur eine theoretische, sondern auch eine praktische Philosophie.

Wo man nun für die „praktische“ Seite des Biologismus nach einer wissenschaftlichen Begründung sucht, bieten sich vor allem die Begriffe des aufsteigenden und des niedergehenden Lebens dar. Blühen und Verwelken sind die beiden einander entgegengesetzten Formen, die jedes lebendige Leben zeigt, und aus ihnen sind die Lebensnormen zu gewinnen. Leben ist mit anderen Worten stets mehr oder weniger lebendig. Es kennt graduelle Abstufungen und unterscheidet sich dadurch vom Toten, das nicht mehr oder weniger tot sein kann, falls es nicht zugleich noch irgendwie lebendig ist. Im Lebendigen und nur in ihm gibt es Komparative in zwei Richtungen: höher oder niedriger, steigend oder sinkend. Das Tote kennt solche Gegensätze seiner Formen nicht, und gerade dieser Umstand wird für die Philosophie des Lebens als Lebensanschauung oder als „praktische“ Philosophie grundlegend. Das aufsteigende, sich entfaltende, emporblühende Leben allein ist wahrhaft lebendig. Es soll daher sein, während das niedergehende, sinkende und verwelkende nicht sein soll, negativ werthaft oder wertfeindlich ist, da es zum Tode führt.

In diesem Gegensatz der Lebensformen glaubt man einen rein biologischen Wertgegensatz zu haben, und man wird darin durch den Umstand bestärkt, daß man dafür auch die naturwissenschaftlich klingenden Namen der Gesundheit und Krankheit verwenden kann. In der Steigerung des gesunden Lebens ruht das biologisch begründete Ideal, der „natürliche Wert“, ohne den eine umfassende Philosophie, die nicht allein das Weltobjekt, sondern auch die Stellung des Subjektes zur Welt verstehen will, nicht auskommt. So wird die feste Lebensform zur Lebensnorm, an der alle Normen zu messen sind und nun kann man glauben, sich dem Leben gegenüber Richtung gebend und Wegeweisend nur in der biologisch natur-

wissenschaftlichen Sphäre zu bewegen.

Zunächst wendet man die Lebensform als Norm auf das einzelne Individuum an. Seine Lebendigkeit oder Gesundheit ist sein natürliches und zugleich philosophisch begründetes Lebensziel. Wer auf das aufsteigende Leben nicht den Schwerpunkt legt, muß ein Entarteter genannt werden. Er sollte nicht leben. Sein Untergang bedeutet ein Glück wie die Ausmerzung aller Krankhaften. Der Philosoph ist zum Arzt geworden. Dieser allein hat zu bestimmen, was gut und böse ist. Die Grundbegriffe einer umfassenden Lebensethik müssen sich von hier aus ableiten lassen.

Bei dem einzelnen Individuum aber kann es nicht sein Bewenden haben. Wenn alles auf die Förderung der Gesundheit, auf das Maximum der Lebendigkeit ankommt, dann gibt es auch für die menschliche Gattung kein anderes als dieses biologisch begründete Lebensziel. Die Gesellschaft, das Volk, eventuell die ganze Menschheit, sie sollen möglichst lebendig leben. Ja, erst die Gattungsgesundheit ist in Wahrheit das höchste Gut, weil ohne sie auch die Individuen nicht richtig leben können. Was wir zu tun haben, um den Gattungs- oder Menschheitsfortschritt in der Richtung der größten Lebendigkeit oder Vitalität zu fördern, das ist die Frage aller Fragen, das Grundproblem der Lebensanschauung, von dessen Lösung schließlich die gesamte Weltanschauung abhängt, und die Antwort kann selbstverständlich wieder nur eine biologisch orientierte Philosophie geben. Als Gattungshygiene erreicht sie ihre höchste Bestimmung.

So verstehen wir, wie aus den Lebensformen der Biologie sich eine Philosophie des Lebens entwickelt, die diesen Namen verdient. In dem vermeintlich naturwissenschaftlichen Lebensbegriff der Gesundheit besitzt sie das Prinzip, welches wir bei den anderen Arten der Lebensphilosophie vermissen.

Doch Hygiene im eigentlichen Sinn des Wortes kann sie nicht bleiben. Hat man einmal in der Lebensform der gesunden, aufsteigenden, lebendigsten Vitalität den entscheidenden Lebenswert gefunden, so muß man von hier aus die Normierung auch auf solche Gebiete erstrecken, deren Werte üblicherweise keine biologisch klingenden Namen führen.

Nehmen wir, um an eines der bekanntesten Beispiele zu erinnern, das Gebiet der Politik, und denken wir an die biologische Lehre, daß das Vehikel alles Fortschrittes die „natürliche Auslese“ ist. Daraus ergibt sich für den Biologismus die Folgerung: wo diese Lebensform in ihren Wirkungen gehemmt wird, muß eine Gesellschaft oder ein Volk notwendig entarten, d. h. in seiner Lebenskraft und Vitalität zurückgehen. Es kommt also darauf an, das Naturgesetz der Auslese, das zugleich das Gesetz des Fortschritts ist, auch im Staate walten zu lassen. Nicht ob die Politiker von der Biologie etwas lernen können, sondern nur was sie ihr zu entnehmen haben, steht in Frage. Man weiß, wie viele Versuche schon gemacht worden sind, mit Hilfe biologischer Lebensformen Staatsideale aufzustellen.

Auch für andere Gebiete hat es an Bestrebungen dieser Art nicht gefehlt. Die Form des aufsteigenden Lebens gilt schließlich als Formel für den Sinn der gesamten Kultur, und von biologischen Einsichten hängt daher aller Kulturfortschritt ab. Mit den Lebensformen und Lebensnormen der Biologie hat nicht nur unser Denken, sondern auch unser Wollen, Fühlen und Handeln zu harmonisieren.

Die Zeiten sind also endgültig vorbei, in denen wir Ideale außerhalb des Lebens suchen durften. Als das geschah, waren die Menschen Träumer, die lebensfremden Trugbildern nachjagten. Wissenschaft vom Leben gab es damals noch nicht. Nun ist sie da, und nun ist der Traum ausgeträumt. Nur dem Begriffe des aufsteigenden Lebens darf man noch die sittlichen Forderungen entnehmen, für Liebe und Ehe, Familie und Erziehung. Die wahrhaft wissenschaftliche Aesthetik hat eine lebendige Kunst zu verlangen. Auch die Wissenschaften müssen in den Dienst des Lebens treten. So mag man noch viele andere Kulturgebiete biologisch erst wahrhaft zu würdigen imstande sein. Sogar der Glaube an das Uebersinnliche läßt sich durch die Biologie stützen. Religion gewinnt Existenzberechtigung, sobald sie die Völker im Kampf ums Leben tüchtig macht.

Kein Wunder, daß es unter diesen Umständen schließlich nicht an Versuchen fehlt, die so oft lebensfremd gewordene Philosophie durch die Biologie wieder in die richtigen Bahnen zu lenken. Man muß ihr Wesen nur darin erblicken, daß

sie uns die Welt so denken lehrt, wie es dem aufsteigenden Leben am förderlichsten ist. Damit begreift dann der Biologismus sich selber biologisch und schließt seine Lebensanschauung zu umfassender Weltanschauung ab.

So haben wir das allgemeine biologistische Prinzip erfaßt und aus ihm heraus die früher dargestellten Tendenzen der Lebensphilosophie, die in ihrer Unbestimmtheit zum Teil vielleicht schwer greifbar erschienen, erst gründlich verstanden. Das entscheidende Moment ist, daß diese Philosophie ein klares **Formprinzip** besitzt. Ihre Formen dürfen nur Lebensformen sein, und diese sind der Wissenschaft vom Leben, d. h. von den Organismen zu entnehmen. Es gilt, sie so auszugestalten, daß aus ihnen Formen und Normen für alles Leben und schließlich für die Welt entstehen.

Sechstes Kapitel.

Aelterer und neuerer Biologismus.

„Während es für den Darwinisten überall da keinen Daseinskampf gibt, wo die Existenz des Geschöpfes nicht bedroht ist, ist für mich der Lebenskampf ein allgegenwärtiger: Er ist eben primär ein Lebenskampf, ein Kampf um Lebensmehrung, aber kein Kampf ums Leben!“

W. H. Rolph (1881).

Doch diese Aufzeigung des biologistischen Formprinzips in seiner Allgemeinheit genügt noch nicht, wenn man die Lebensphilosophie der Zeit ganz durchschauen und so die kritische Stellungnahme zu ihr vorbereiten will. Sehen wir genauer zu, so zeigt sich, daß es verschiedene Richtungen im Biologismus gibt, die sich trotz der gemeinsamen Grundlage heftig bekämpfen, und erst wenn wir auch auf den Gegensatz achten, der diesem Streit zugrunde liegt, wird die philosophische Mode unserer Zeit, die nur eine besondere Form des Biologismus überhaupt darstellt, sich in ihrem Wesen ganz enthüllen.

Zunächst bringen wir die in sich widerspruchsvolle Mannigfaltigkeit biologistischer Lebensideale an einem besonderen Beispiel zum Bewußtsein. Charakteristisch dafür ist vor allem die